

Informationsstelle der
Deutschen Caritas und Diakonie
in Pristina

Außerordentlicher Bericht: März 2000

Flüchtlingsströme aus Südserbien erschweren die Situation im Kosovo

Schon im Oktober letzten Jahres sprach man allgemein von der zu erwartenden ‚Frühlingskrise‘ – sie scheint eingetreten zu sein. Nach den aufregenden Wochen in und um Mitrovica steht der Kosovo vor einer neuen Katastrophe: Den Strömen Intern Vertriebener aus den südserbischen Verwaltungsbezirken Bujanovac, Medvedja und Preshevo. Diese Region ist zu einem großen Teil von Albanern bewohnt., ca. 70.000 an der Zahl, laut der Volkszählung von 1991¹.

Die Gefahren und Konsequenzen dieser Unruhen sind vielfältig: Nicht nur erschweren sie die ohnehin dramatische Wohnsituation im Kosovo und beanspruchen in zunehmenden Maße die Aufmerksamkeit des UNHCR, sondern sie verschlimmern zusätzlich die Spannungen zwischen Albanern und Angehörigen von Minderheiten im Kosovo, was zu einer drastischen Zunahme von Angriffen auf die Letzteren führt².

Obwohl diesen Vorgängen erst jetzt Bedeutung geschenkt wird, begann die Verschlechterung der Situation in diesem Teil Serbiens schon nach Ende des Krieges im Kosovo. Laut Aussagen eines Intern Vertriebenen im Sammellager in Ferizaj³, befinden sich die serbischen Polizisten, die 10 Jahre lang ihr Unwesen im Kosovo trieben, jetzt in Südserbien, wo sie ihre Unterdrückungsmaßnahmen an Albanern fortsetzen. Die Situation war jedoch nicht mit der im Kosovo zu vergleichen. Serben und Albaner lebten friedlich nebeneinander, waren befreundet. Es gab keine Parallelstrukturen wie im Kosovo, sondern Schulen und Krankenhäuser wurden zusammen besucht. Auf die Frage, wie denn die serbischen Zivilisten sich heute verhalten, ob sie ihre albanischen Nachbarn beschützen, antwortete der Befragte, daß sie in diesem Falle selbst zu Opfern der Polizei werden würden.

¹ UNHCR

² UNHCR Report

Schon seit Juli 1999 flüchteten vereinzelt Albaner aus dieser Region in den Kosovo, denn auch in Südserbien wurde ihnen seit 1991 die Arbeit im öffentlichen Dienst untersagt. Doch seit dem 26. Januar 2000, an dem 2 Albaner von der serbischen Polizei getötet wurden⁴, haben diese Zahlen erheblich zugenommen. Die Vertriebenen berichten von Einschüchterungen, Schlägen (zum Beispiel wegen des Hörens albanischer Musik), Erpressungen, usw.. Ob sie keine Angst haben, daß ihr Häuser geplündert würden, frage ich. Ihre Nachbarn passen darauf auf, aber auch sie werden flüchten, und die Hauptsache sei es, daß sie ihr Leben hätten, antworten die Familien. Auf die Frage, warum sie gerade zu diesem Zeitpunkt die Region verlassen haben, erklärt man, daß sicherlich alle demnächst flüchten werden, und daß sie Angst haben, daß die Grenzübergänge bald verstopft sein oder geschlossen würden. Offiziell gibt es drei Übergänge⁵, die von amerikanischer oder russischer KFOR bewacht werden, doch in Wirklichkeit überqueren die Vertriebenen wo immer sie können, was die Arbeit von UNHCR und KFOR erheblich erschwert.

Die wichtigste Frage, vor allem im Hinblick auf die vielen Rückkehrer aus dem Westen, die der Kosovo bald wieder aufnehmen müssen, ist die nach der Perspektive dieser Massen an Intern Vertriebenen, mit der niemand gerechnet hatte. Für alle Befragten ist der Kosovo nur eine Notlösung, obwohl sie aus Sicherheitsgründen „irgendwie dazu gehören“ wollen. Doch mit einem Einrücken der KFOR in dieses Gebiet ist sicherlich nicht zu rechnen. Wer soll sie dort also beschützen? Es sieht so aus, als ob der ohnehin in einer chaosartigen Depression steckende Kosovo noch lange für diese Menschen Unterschlupf und Nahrungsmittel etc. wird bieten müssen. Der nächste Winter wird wieder eine Lebensbedrohung für Tausende vom Menschen werden, die in Sammellagern, Zelten und halb zerstörten Unterkünften wohnen werden. Die Nahrungsmittelversorgung durch Hilfsorganisationen, die drastisch verringert werden sollte, wird für unabsehbare Zeit für Tausende weitergeführt werden müssen. Die Lage scheint aussichtslos: Weder können diese Menschen in den nächsten Monaten in ihre Heimat zurückkehren, noch können sie in dieses kleine, völlig verarmte und zerstörte Land integriert werden, daß noch nicht einmal seinen eigenen Einwohnern eine gesicherte Existenz bieten kann.

³ Interview vom 9. März 2000. Der Betroffene möchte nicht mit Namen genannt werden aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen von seiten der Serbischen Polizei, sollte er zurückkehren.

⁴ Vanessa Mattar, Protection Officer, UNHCR Gjilan

In der Region Südserbien gibt es derzeit keine Hilfsorganisationen. Der UNHCR befindet sich zwar im Norden Serbiens, darf aber in diesem Gebiet nicht arbeiten. Um den „Schutz“ der Albaner zu gewähren, und die serbische Polizei zu bekämpfen, nutzt eine neue Art von „Befreiungsarmee“, die UCPMB (UC von Preshevo, Medvedja und Bujanovac), die in Rambouillet vereinbarte 5 km breite ZoS (Zone of Separation), zu der das serbische Militär keinen Zutritt hat. Angeblich sollen auch Mitglieder der TMK (Kosovo Schutztruppe, gebildet aus ehemaligen Mitgliedern der UCK, die beim Aufbau des Landes mitwirken sollen, also keine militärische Einheit) daran teilhaben, was jedoch vom Führer der TMK dementiert wird. Sie operieren vorwiegend in dem Grenzdorf Dobrosin und nennen Südserbien Ostkosova (wie alle Albaner im Kosovo). Doch mit ihrer gerade mal 300 Mann starken „Armee“ können sie die albanischen Einwohner nicht von der Flucht abhalten. Diese Truppe ist zudem ein willkommener Vorwand für albanische Extremisten wieder in den Kampf zu ziehen und serbische Polizeikräfte soweit zu provozieren, bis KFOR gezwungen sein wird zu reagieren.

Im Balkan gibt es keine Zufälle und so muß davon ausgegangen werden, daß auch diese neuesten destabilisierenden Ereignisse ein bestimmtes Ziel verfolgen. Dem Institute for War and Peace Reporting⁶ zufolge, versucht der jugoslawische Präsident Slobodan Milošević mit dem Orchestrieren dieser Unruhen die Arbeit der Interimsverwaltung untergraben und zusätzlich von seinen Bemühungen um Montenegro ablenken.

Der Großteil der Vertriebenen endet in der Stadt, die der Grenze am nächsten liegt, Gjilan. Viele gehen jedoch auch nach Ferizaj und seit kurzem hat auch Pristina einen erhöhten Zulauf. Ein Problem für UNHCR stellt die Dunkelziffer dar. Viele der Flüchtlinge suchen sofort bei Gastfamilien Unterschlupf, ohne sich bei der Organisation zu melden. Inoffiziellen Zahlen zufolge befinden sich ca. 6-7.000 Vertriebene in der Gjilan Region, und mehrere Hundert in Ferizaj.

Der International Refugee Council (IRC) gab bekannt, daß mittlerweile täglich um die 300 Menschen allein in Gjilan ankommen, und daß diese Zahl steigend ist.

⁵ Shtubrima, Dobrosin und Muçibaba

⁶ Balkan Crisis Report, No. 121, March 3, 2000

Kaoru Nemoto, Protection Officer des UNHCR Ferizaj, äußerte ihre Sorge für die nahe Zukunft: In der Region stehen noch 450 Plätze in Sammelzentren zur Verfügung, danach sei die Kapazität erschöpft. Es wird fieberhaft nach Gastfamilien gesucht, doch nach Monaten von Flüchtlingsunterbringung seit dem Krieg, läßt die Anzahl der Bereitwilligen drastisch nach.

Wie viele dieser Menschen tatsächlich in den nächsten Wochen in den Kosovo flüchten werden, darüber will sich der UNHCR nicht auslassen. Aussagen mehrerer Vertriebener zufolge „werden sie alle kommen.“